

**www.e-rara.ch**

## **Erster Band.**

### Sechszwanzigstes Kapitel. Die Verlobung.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)

gehäufte, das jede Nachtwache empfindet und an dem sich jede Freude strast? Die verhaßte Schranke, die uns bändigt, ist gerade das, was uns am Leben erhält. Jeder Genuß frisst an der ärmlichen vorausbestimmten Spanne unserer Tage! — Das Leben giebt dem Menschen den Tod! Doch geh es an's Sterben! Nur keine trüben Tage, lieber keine, lieber wenige, doch lebensmächtige! Es steht ja doch nicht so schlimm mit mir? Leihe mir, Jüngling, dein Tambourin, doch — was sollte es mir? Ich habe die alte Seele nicht mehr!“

Nachdenklich blieb er an dem Teiche, auf dem so viel Baumbblätter trieben, stehen und blickte mit schwermüthiger Träumerei hinein. Die Blätter der Bäume flogen um ihn herum zur Erde und raschelten im Winde.

An dem Teiche stand Hostiwin lange.

---

## Sechszwanzigstes Kapitel.

---

### Die Verlobung.

In der Wohnung Kalkhausen's war Alles zu einer glänzenden Soiree vorbereitet. Drei Wochen waren seit dem verhängnißvollen Ball, den Hostiwin gegeben, verflossen. Die Verlobung Eugeniens mit Ferdinand Weikersheim sollte gefeiert werden.

Eugenie saß in ihrem Zimmer vor dem Toilettentisch und steckte sich eben einen Epheukranz in das braune lockige Haar. Frau von Kismeny stand vor ihr im Trauerkleide.

„Die feierliche Stunde rückt heran,“ sagte die junge Wittwe. „Das ist die Stunde, wo ich mich entferne. Ich wollte Sie in Ihrem Ballschmucke sehen und Ihnen meine Glückwünsche darbringen. Ich bedauere, daß der Tod meines Bruders mir verbietet, auch äußerlich an Ihrem Glücke theilzunehmen.“

Thränen traten ihr in die Augen.

Eugenie drückte ihrer neuen Freundin die Hand, sah ihr

lange in's Auge und seufzte tief. „Glückwünsche!“ sagte sie endlich. „Wer doch wissen könnte, welchem Loose er entgegengeht! Ich habe schon in die Urne gegriffen und halte, was ich gezogen, in der Hand. Ob es ein Gewinnst oder eine Niete werde ich leider erst erfahren, wenn es zu spät ist. Mein Gemüth aber ist voll trüber Weissagungen, und mir ist so bang um's Herz, wie vielleicht noch nie im Leben.“

Eugenie sagte die Wahrheit, sagte aber kaum den hundertsten Theil von dem, was sie empfand. Sie hatte heute schon oft im Stillen geweint, dann wieder die Thränen getrocknet, Fassung gefunden und wieder verloren. Sie fühlte an dem Entscheidungstage, was sie sich kaum bekennen wollte, daß ihre ehemalige Leidenschaft für Hostiwin noch immer nicht abgetödtet sei. Sie mußte sich sagen, daß an derselben ihr seit Monaten entgegentämpfender Stolz und ihre oft eifige Mißachtung des Mannes, der mit ihr ein Spiel zu treiben gewagt, vergeblich gerüttelt habe, wie eigentlich nur, um die Stärke und Macht derselben zu zeigen, statt sie umzustürzen.

Frau von Rismeny zögerte im Abgehen und legte ihre Hand auf die schöne Stirn des Mädchens. Sie fand sie brennend heiß.

„Sind Sie wohl?“ fragte sie im Tone inniger Theilnahme.

„Ich bin ganz wohl,“ erwiderte Eugenie, aber ihre Augen leuchteten wie im Fieber.

„Ihre Aufregung ist mir begreiflich,“ sagte Frau von Rismeny, „ich habe ja auch solch einen Tag hinter mir. Ich werde morgen wiederkommen und nachfragen, wie Alles abgelaufen ist.“

Sie verließ das Zimmer.

Unten rollten indessen die ersten Wagen heran, die Familie Weikersheim, Vater, Mutter und Sohn traten ein, Alle heiter, geschäftig, gesprächig, glücklich, eine Verbindung, die ihrer Eitelkeit unendlich schmeichelte, so nahe gerückt zu sehen. Keinem von ihnen fiel es ein, etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches an Eugenie zu bemerken. Man sah an ihrem Anzuge nur ihren Geschmack und las nichts in ihrer Seele.

Ferdinand Weikersheim war ein schöner junger Mann. Die orientalische Abstammung seines Vaters zeigte sich in seinen

Zügel nur noch für den geübten Beobachter und war zu einem dem Italienischen ähnlichen Ausdruck gemildert. Wie seine Augen, war auch sein Charakter eine Mischung von weicher Schwärmerei und leicht erregbarer Glut. Keine Natur konnte weniger dazu gemacht sein, Courszettel zu studiren und Procente zu berechnen, und Weikersheim wäre ohne Zweifel einer Künstlerlaufbahn gefolgt, wenn ihn nicht der väterliche Wille und die Widerstandslosigkeit seines Charakters dem Geldgeschäfte zugewiesen hätte. Das Bankierthum von halbjüdischem Ursprung hat viel solcher Naturen.

„Du siehst es,“ sagte die Baronin von Kalkhausen zu ihrem Gemahl, nachdem die Gäste in raschem Andrang schon fast den ganzen Saal gefüllt hatten, „daß ich Recht hatte. Hostiwin kommt nicht. Er merkt, daß wir ihn nicht ohne Absicht zuletzt geladen, und ist zu einsichtig, als daß ihm eine solche Einladung nicht wie eine halbe Ironie vorkommen sollte. Ich wundere mich freilich, daß er nicht absagen ließ.“

„Seine Entschuldigung,“ erwiderte Kalkhausen, „wird sich verspäten, wie unsere Einladung. Es ist durchaus unmöglich, daß er kommt. Die letzte Katastrophe liegt noch so nahe, er kann es nicht wagen, bei uns, mitten unter eine Gruppe von Personen, die ihm beinahe feindlich gesinnt sind, einzutreten. Findest Du aber nicht,“ fügte er leiser hinzu, „daß Eugenie recht blaß aussieht und Weikersheim auffallend oberflächlich behandelt?“

„Nur Befangenheit, die sich bald geben wird,“ erwiderte die Baronin. „Sie wird ruhig werden, sobald sie überzeugt ist, daß Hostiwin nicht erscheint.“

In demselben Augenblicke, da die Beiden, ehe sie auseinandergehen wollten, noch auf Eugenie hinübersahen, fiel es ihnen auf, daß diese zusammenfuhr und mit großen, starren Augen in die Richtung der Mittelthüre blickte, wo eine dichte Gruppe junger Leute beisammenstand. Unwillkürlich sahen sich Beide um. In der Mitte der jungen Leute stand Hostiwin, sehr blaß von Aussehen, seltsam lächelnd und doch eigentlich dämonisch ruhig.

Die beiden Gatten mußten gute Miene zum bösen Spiel

machen und gingen dem eben Eingetretenen einige Schritte entgegen.

Hostiwin sprach ein paar verbindliche Worte und freute sich mit einem den Worten sehr widersprechenden Ausdrucke, daß der Schrecken seines Balles keine böse Wirkung auf das zarte Nervensystem der Hausfrau geäußert.

Neu eintretende Gäste trennten sie bald.

Hostiwin warf einen Blick über den Saal; Graf Palmödy stand in einer Fensterbrüstung im Gespräch mit einer Dame. Seine Augen leuchteten Hostiwin in wildem Feuer entgegen. Die beiden Weikersheim, Vater und Sohn, waren eifrig und traten aus der Thürschwelle des Nebenzimmers keinen Schritt hervor. Ebenso war das Verhalten des größten Theils der ihm bekannten Gäste.

Hostiwin, durch Zuorkommenheiten vermöhnt, murmelte zu sich selber: „Welch ein Wechsel! Doch wie wenig ficht mich, ihr Spießbürger, eure Kälte an!“

Ruhig, aber in einer kampfgerüsteten Stimmung schritt er durch den Saal und ging gerade auf Eugenie zu, die vor ihm, wie magnetisch berührt, zusammenfuhr.

„Hundert Hindernisse,“ redete Hostiwin, ihre Ueberraschung für sich nachtheilig deutend, sie an, „wollten mich von dem Besuche Ihrer Soiree zurückhalten. Ich habe Alles gethan, um einer Einladung zu folgen, durch die Sie mich als einen Ihrer ältesten Freunde auszuzeichnen schienen.“

Ironie auf den Lippen, ließ er sich auf einen zufällig leer stehenden Sitz neben der Braut nieder.

Eugenie sah ihn mit großen Augen an. Seine Haltung, die ihr so unbefangen vorkam, schien ihr ein Räthsel zu verbergen. Hostiwin begann gleich wieder:

„Als Sie damals — ich glaube vor ungefähr drei Wochen — Ferdinand Weikersheim in Ihrem Garten nach einem Rosenzweig abschickten und dieser schüchtern und bescheiden ihn holte, damals that ich einen Blick in eine neue Phase Ihres Gemüths. Ich will nicht von dem eiskalten Tone und von den verachtenden Blicken reden, durch die Sie mir eine neue Stellung angewiesen und mir das dem jungen Manne zuge dachte Glück verriethen. Ich sah schon damals kommen, was kom-

men mußte, und das ganze Sein und Wesen Ihres Bräutigams verspricht mir nun, daß er Sie dauernd glücklich machen werde.“

„Es kommt mir vor,“ versetzte Eugenie, „als ob das, was Sie sagen, nicht Ihr wahrer Ernst wäre. Wie unser Loos sich künftig gestalten, kann Niemand wissen. Verzeihen Sie mir daher, wenn mir Ihre Prophezeiungen leere Worte sind. Heute aber versichere ich Sie, bin ich glücklich — ich bin es!“

Bläß, hochaufathmend und mit feuchtsunkelndem Blicke wollte sie sich rasch entfernen, als ihr Bräutigam auf sie trat und sie zum Tanze führte. Sie folgte ihm, aber ihre Hand lag müde in der seinigen und über ihre Lippen kam kein Wort.

So verging der erste Walzer. Gegen Ende desselben trat der alte Weikersheim auf sie zu.

„Haben Sie“ sprach er, „Ihre Freundin Frau von Kismeny lange nicht gesehen?“

„Sie verließ mich vor kaum einer Stunde,“ war Eugeniens Antwort. „Ich finde sie noch immer schwer, schwer betrübt.“

„Wenn Sie sie wiedersehen,“ fuhr der Bankier fort, „können Sie ihr eine trostreiche Nachricht sagen. Allerdings ist es der einzige Trost, den ein solches Schicksal hat. Die Menschen, die mittelbar oder unmittelbar an dem Tode ihres Bruders Schuld tragen, werden nicht noch andere Opfer verschulden. Was mich am meisten verwundert, ist aber, daß ein Mann von unbescholtener Reputation, von classischer Bildung zur Spielerbande gehört. Wer sollte das denken? Der Freiherr von Wallmerode!“

„Wallmerode?“ rief Eugenie mit hoher Verwunderung nach. „Das ist fast undenkbar — wie ich weiß, hat er Frau von Kismeny ganz unlängst einen Heirathsantrag gemacht!“

„Welches unglückselige Zusammentreffen!“ sprach der Bankier. „Ich bedauere Wallmerode von ganzem Herzen. Es ist nicht anders möglich, als daß er von flotten Kameraden verführt wurde und daß es sein erster Spielabend war, der so verhängnisvoll ablief. Ein gediegener Mann, voll classischer Bildung!“

Der Tanz brauste weiter. Eugenie, von Gemüthsbewegungen erfüllt, mußte die nächste Tour ausschlagen und blieb

im Fauteuil. Den Fächer an's Gesicht bis unter die Augen gedrückt, folgte sie mit festen, heißen Blicken Hostiwin auf jedem Schritte.

„Was geht in ihm vor?“ dachte sie, „seltsam ist er! Wären es nur die Nachwehen seiner unglücklichen Liebe zu Beatrice? Sollte ihm keine Erinnerung an die Fahrt von Traunkirchen die Seele durchzittern? Thörichte Einbildung! und doch ist Alles möglich bei diesem Manne, der so launenhaft in seinen Leidenschaften ist! Er ist abscheulich untreu und ein Verräther; aber sein Herz ist souverän!“

Sie dachte diese Gedanken kaum zu Ende, als ihr Bräutigam an ihrer Seite stand.

„Angebetete Eugenie,“ sagte er im zärtlichsten Tone, „Sie sehen hinreißend schön aus, und doch muß man sich fragen, was Ihnen fehlt?“

Eugenie schwieg, als kämpfte sie mit einer Antwort. Weikersheim nahm wieder das Wort:

„Nicht wahr, Eugenie, Sie haben etwas auf dem Herzen? Sie sind so fieberisch unruhig. Nach dem letzten Tanze mußte ich bemerken, daß Ihre Hand mir beinahe zitternd entfiel.“

Mit einer ungebändigten Ungeduld wiegte sich Eugenie auf dem Sitze hin und her und sagte in höchst unliebenswürdigem Tone:

„Benehmen Sie sich doch mehr als Bräutigam! Sie reden unaufhörlich, als ob Sie ein Arzt oder mein Beichtiger wären!“

Weikersheim bebte zusammen; er war so zart und durch seine Liebe so unselbstständig geworden, daß er sich für unendlich tactlos hielt und verstummend eine mildere Laune seiner Braut abwartete.

Da trat Hostiwin heran und sagte: „Meine Laune ist weit weg vom Tanze. Ich kann mich aber nicht enthalten, noch einmal mit Ihnen als Fräulein von Kalkhausen —“

Eugenie lag ihm im Arme, ehe er noch zu Ende gesprochen, und flog im rauschenden Galopp auf dem spiegelglatten Boden dahin. Ihr war es wie im Traume, sie wußte kaum, wo sie war, und sah Menschen, Leuchter, Piano, Blumendecorirungen nur wie durch einen Flor. Aber sie wußte, daß sie ihm im

Arme lag, den sie so lange geliebt und von dem sie nun auf ewig scheiden sollte, und hätte diesen Tanz ausdehnen mögen, daß er ihr letzter werde. Athemlos und sprachlos brachte sie Hostiwin auf ihr Fauteuil zurück und entfernte sich sofort, um ihren angegriffenen Zustand nicht zu verschlimmern. Es war ihm ein Räthsel, und andererseits war es ihm wieder so klar, was in ihr vorgehe; er beschloß sofort vom Balle in aller Stille zu verschwinden.

Eugenie aber, als ahne sie die Absicht Hostiwin's, ging ihm auf einem Umwege nach und trat ihm in den Weg.

„Hostiwin!“ sagte sie in einem tiefen, wie an's Flehen mahnenden Tone, „thun Sie mir den letzten Gefallen! Was zwischen uns vorgegangen, mußte ich vergessen, doch vielleicht erst von heute an wird es wahrhaft vergangen sein. Setzen Sie sich zu uns, neben mich, das Souper beginnt sogleich.“

„Eugenie!“ sprach Hostiwin mit einer deutlichen Unruhe über das Benehmen der Braut, aber mit Güte, „ich erfülle gern jeden Dienst, den Sie fordern, ich gebe Ihnen nur zu bedenken, welche traurige Rolle ich neben Ihnen spielen werde.“

„Was soll das heißen?“ sagte Eugenie mit einem Ungestüm, der in diesem Augenblicke den Mangel jeder Ueberlegung verrieth. „Weikersheim kann mir doch nicht an der rechten und linken Seite zugleich sitzen?“

„Nun gut!“ erwiderte Hostiwin, „wie es abläuft, es werden die Folgen auf meine Nachgiebigkeit zurückfallen!“

Da trat die Baronin Kalkhausen heran und entfernte sich wieder mit Eugenie in den Saal.

„Eugenie! Eugenie!“ sagte sie auf dem Wege, „Dein Betragen gegen Hostiwin hat allen Stolz verloren, und was das Schlimmste ist, die Leute sprechen darüber und Weikersheim muß sich auf das Peinlichste berührt fühlen.“

Eugenie antwortete nichts, da ihr der Bräutigam soeben entgegenkam.

„Wen wünschen Sie,“ sagte er zärtlich, „in unsere Nachbarschaft an den Tisch zu ziehen?“

„Das wird sich von selbst finden,“ warf Eugenie hin. Der Bräutigam machte ein langes Gesicht und sah ihr wie festgebannt nach, als sie unter die Gäste hineinging, die in

demselben Augenblicke paarweise aus dem Saale hinauszuschreiten begannen, um das Souper einzunehmen. Weikersheim erblickte Eugenie gleich wieder. Sie sprach mit Hostiwin. Er hatte, als er ihr folgte, die Miene eines Gepreßten oder doch Genirten.

Weikersheim, um Beide zu trennen, bot Eugenie schnell den Arm, ja er ergriff ihn mit einer ängstlichen Hast.

„Aber Weikersheim!“ rief Eugenie in vorwurfsvollem Tone. „Sie brechen mir den Arm!“

Sie gingen. Hostiwin blieb im Zweifel stehen, ob er noch länger bleiben, oder trotz des gegebenen Versprechens fortgehen solle.

„Doch es sei!“ meinte er und nahm eine der nächststehenden Damen an den Tisch.

Er hatte kaum an Eugeniens Seite Platz genommen, als sich Palmödy nahte, den Stuhl neben Weikersheim vorschob, seine Dame dort placirte und sich selbst daneben niederließ.

„Was soll das?“ dachte Hostiwin. „Er weicht mir aus, seitdem ich hier bin, und setzt sich jetzt mir in's Gesicht? Drüben sind doch noch Plätze frei? Sucht er Händel? Sind dies Herausforderungen?“

Fühlte sich Hostiwin schon von der Nähe der Brautleute beunruhigt, so raubte ihm jetzt dies neue vis-à-vis die letzte Elasticität seiner Stimmung und Laune. Eine feste, wortfarge, aber kampfbereite Ruhe entwickelte sich in ihm.

Das Souper ging vor sich. Gespräche, die in der ersten Zeit dazwischen fielen, waren bedeutungslos; nur die Dame, die Hostiwin mit an den Tisch gebracht, scheinbar den inneren Angelegenheiten der Umstehenden fremd, suchte mit boshaftem Geiste pikante Stoffe anzuregen, die nicht selten die Verhältnisse der Anwesenden wie in einem Spiegel erscheinen ließen. Diese maliciöse, der ersten Blüthezeit entrückte Schöne griff ohne Unterschied Alle an und kehrte ihre oft nur dürftig verschleierte Anspielungen sogar gegen Hostiwin.

„Ich bedauere wirklich,“ sagte sie mit leiser Stimme zu diesem, doch so, daß es die ganze Umgebung vernehmen konnte, „daß Ihr brillanter Ball eine so unangenehme Störung erlitten.“

Bei diesen Worten zuckte es über Palmödy's Gesicht. Er sagte, eigentlich recht unhöflich, zur Dame: „Beliebt es Ihnen, das Unglück, das eine ebenso lebenswürdige als hochgeachtete Dame betroffen, eine unangenehme Störung zu nennen?“

„Die Dame hat dies nur gegen mich geäußert,“ fiel Hostiwin mit einiger Schärfe, abfertigend, ein, obwohl er Palmödy im Innern Recht gab, bloß um zu zeigen, wie er sich zu seinem Gegner stellen wolle.

„Streng genommen, ja,“ erwiderte Palmödy mit einer kaum erwarteten Friedensliebe; aber der Griff, den er mit Hast nach der Bouteille that, und die Art, mit der er einschenkte und trank, zeigten die Mühe, die ihm diese Haltung zuvor gekostet.

Hostiwin's Dame benutzte den Moment gleich wieder, indem sie sich an die Gesellschaft wandte.

„Es ist in der That beklagenswürdig,“ sagte sie, „wie vorschnell die natürlichsten Vorfälle des Lebens zum Nachtheil der Betheiligten selbst von Jenen ausgebeutet werden, die am meisten verpflichtet wären, abzuwarten, zu mildern und zu verschleiern. Ich bin wirklich heute müde von den ewigen Anspielungen auf die Geschichte des Freiherrn von Wallmerode.“

Hostiwin, über die unermüdlige Malice des Fräuleins empört, hätte diese am liebsten zur Thüre hinausgeschoben, aber der Groll darüber prallte von der Schuldigen zurück und wälzte sich zu dem lebendigsten Hasse, den er in der Seele trug, um diesen noch härter zu ballen. Uneingedenk aller Rücksichten, wie er es gewohnt war, heftigen Launen die Zügel in die Hand zu geben, sagte er:

„Wallmerode war ein heimlicher Spieler und hat nichts erlebt, was nicht Jeder wissen müßte, der die Karten berührt. Am Spielische sitzt der Tod und nimmt nur allzu oft noch das Letzte mit fort, was dem Spielenden geblieben!“

Palmödy schlug die Augen nieder. Auf seiner Stirne lagerte sich eine finstere Erinnerung.

„So viel ich weiß,“ nahm der Bräutigam das Wort, „war der verstorbene Graf Milowitsch ein Spieler von Hand-

wert. Major Starklof, welcher mit ihm in Verona vor zwei Jahren garnisonirte, hat von ihm erzählt, er habe ihm einmal in einem Kaffeehause nach einem ungewöhnlichen Spielverluste die Pistole aus der Hand gerissen. Der Brief, den der Major an seine Schwester, Frau von Kismeny, nach Prag geschrieben und der es bestätigt, lief vor einigen Tagen bei uns von Hand zu Hand.“

„Eine höchst undankbare, reuenswürdige Edelthat,“ warf Hostiwın mit einem Blicke auf Palmödy hin, „ruinirte Spieler zu retten!“

„Wie so?“ fragte Eugenie.

„Herr von Weikersheim, wie stand seitdem der junge Milowitsch mit dem Major?“ fragte Hostiwın.

„Ich kann Ihnen hierüber nichts sagen,“ war die Antwort.

„Darüber schweigt die Geschichte.“

„Milowitsch wurde vermuthlich sein Feind.“

„Welche Idee!“ rief Eugenie. „Sie konnten nichts Bizarres sagen! Es ist im Gegentheil ein Grund, irgend Jemandes Freund auf alle Zeiten zu werden.“

Palmödy wand sich am Tische.

„In gewissen Fällen, gnädiges Fräulein!“ sprach Hostiwın.

„Ich selbst habe eine Geschichte erlebt — es ist drei Jahre her — in Homburg — doch diese Geschichte wird die Herrschaften wenig interessiren —“

„Ich bitte Sie darum!“ rief Eugenie.

„Das ist ja höchst romantisch!“ meinte die Dame Palmödy's. „Beginnen Sie.“

Hostiwın begann:

„Vor drei Jahren war ich in Homburg. Man kann dort wochenlang Tag für Tag vor dem Roulettisch stehen, ohne große Schlachten gewahr zu werden. Diese sind überhaupt seltener, als man gewöhnlich glaubt. Leute vom Lande, durchreisende Touristen und mehr als zweideutige Bummeler bilden gewöhnlich die Mehrzahl der Spielenden. Diese Leute riskiren ein paar Gulden, die in der Regel von den erbarmungslosen Croupiers schnell eingezogen werden. Hier und da sitzen Stammgäste der Spielhölle, eine alte Dame mit falschen Locken und falschen Zähnen, Geieraugen und Geiernase,

in einer Hand eine Karte, auf welcher sie, die Chancen des Spiels verfolgend, punktirt, ohne selbst mitzuspielen; oder ein alter Herr mit Silberhaar, der dann und wann ein Fünffrankenstück auf eine Nummer wagt — selten nur liegen große Summen auf den verhängnißvollen Feldern. An dem Abende, von dem ich spreche, ging es aber sehr lebhaft her. Um den Spieltisch war eine massenhafte Gallerie. Alle hatten bis auf Wenige zu spielen aufgehört und richteten ihre Augen stumm auf einen Mann, der, als ich eintrat, eben eine Rolle Napoleons langsam auf eine Nummer schob.

„Der hat einen unerschöpflichen Beutel! flüsterte ein Mann zu seinem Nachbar, neben mir. Vielleicht schon zum dreißigsten Mal versucht er es mit der Nummer Einundzwanzig und verliert fortwährend, ohne daß man ihm eine Entmuthigung anmerkt.“

„Jetzt erst sah ich mir den Spieler genauer an. Es war ein junger Mann von einem südlichen Gesichtsausdruck mit schwarzem Haar und einem Schnurr- und Knebelbart von derselben Farbe.“

Bei dieser kurzen Personbeschreibung des Spielers scharfte Palmödy, im Aufstehen begriffen, mit dem Stuhle; das Geräusch machte die Zuhörer auf ihn aufmerksam, und um so mehr, als die Ähnlichkeit mit der eben beschriebenen Person in die Augen fiel.

„Wohin, Graf?“ rief ihm Eugenie zu, „jetzt wird es spannend.“

„Die Geschichte ist alt!“ erwiderte Palmödy verächtlich und verließ zum größten Erstaunen der Anwesenden den Tisch.

Hostiwin fuhr mit unverwüthlicher Ruhe fort:

„Dixneuf, rouge, impair et passe! rief in diesem Augenblick der Croupier, und abermals verschwand die Goldrolle von der Ziffer, auf die sie gelegt worden war. Rolle um Rolle zog der junge Mann hervor und setzte sie beharrlich auf dieselbe Nummer, Rolle um Rolle wurde eingezogen. Da griff er plötzlich hastig und in großer Bewegung in die Brusttasche, öffnete ein Portefeuille und breitete einen ganzen Haufen französischer Bankbilletes auf das grüne Feld aus. Zum

ersten Mal zog er Alles von der Ziffer zurück, um es der geringeren Chance auszusetzen.

„Aller Augen waren auf die daliegenden Werthpapiere gerichtet.

„Abermals rollte die Kugel, schwirrte im Teller herum und fiel endlich nieder.

„Vingt et un, rouge, impair et passe! tönte die gleichmäßige, blecherne Stimme des Croupiers, die Harke griff nach den Papieren und zog sie ein.

„Erst jetzt sah ich wieder auf. Der Fremde war geisterhaft blaß geworden und seine Finger zitterten, als er die Briefftasche schloß und den Rock zuknöpfte. Er ging. Langsam rückte die Menge zusammen, Alles murmelte durcheinander, Jeder berechnete die mögliche Größe des Verlustes, erschüttert von jener furchtbar bitteren Laune des Spielteufels, der die Nummer eben in dem Augenblick erscheinen ließ, als der Unglückliche auf sie zu setzen aufgehört hatte...

„Mir selbst wurde das Spiel greulich und ich schritt in den Garten hinaus. Die Nacht war herrlich, die Sterne standen am Himmel, die Bäume rauschten leise, Leuchtkäfer schwärmten umher, die Natur wußte nichts von dem Elend und den Aufregungen der Menschen — —

„Mir aber stand fort und fort das Bild jenes Fremden vor Augen, der innerhalb weniger Minuten ein ganzes großes Vermögen hatte dahinschwenden sehen. Ich setze mich auf eine Steinbank unter den mächtigen Lindenbäumen und bleibe eine Weile in Nachdenken versunken. Plötzlich höre ich rasche Schritte, ein Mann kommt daher, unverständliche Worte murmelnd, bleibt dann stehen, sieht sich um, glaubt sich unbemerkt, greift in die Brust, reißt ein Blatt Papier aus einem Taschenbuch und schreibt beim Mondlicht einige Zeilen darauf. Ich erkenne den unglücklichen Spieler von vorhin. Doch eh' ich mich noch recht besinne, hör' ich das Knacken eines Hahns, etwas wie ein Aufschreien, Beten oder Wimmern — da verstehe ich Alles, springe auf ihn zu, falle ihm in den Arm — der Schuß geht los, er hat aber nicht, wie beabsichtigt war, die Stirne zerschmettert. Bleich, hochaufathmend, schweißbedeckt, aber unverletzt lehnt der junge

Mensch an einem Baume, den Hinterkopf wie an das Holz genagelt.

„Was geh' ich Sie an? Was hindern Sie mich? fährt er mich an. Lassen Sie mich! Ich bin ruiniert!

„Ich halte ihn fest und rede ihm zu — was mir damals einfiel, was ich sagte, ich weiß es heute nicht mehr. Er senkte den Kopf und murmelte: Leere Worte! Leere Worte! Mir hilft nichts mehr.

„Ich hatte viel Geld bei mir, viel Geld. Ich hatte vorhin den Wechsel des Glücks gesehen und sah kein anderes Mittel der Hülfe. Ich sagte: Da — nehmen Sie dies und spielen Sie noch einmal. Gewinnen Sie, so sind Sie für diese Summe mein Schuldner, verlieren Sie, hab' ich gespielt und verloren! Ich selbst spiele nie.

„Der Fremde wollte mein Anerbieten ablehnen, aber seine Züge verriethen die ungeheure Spannung, in der sich seine Seele aufrieb. Ich drang ihm die Brieftasche auf, nahm ihn unter den Arm und führte ihn selbst dem Spielsaale zu.

„Unter den Bäumen wollte ich ihn erwarten.

„Nach einigen Minuten kam er wieder. Aber wie! Beladen mit Geld, taumelnd wie ein Fieberkranker. Er hatte Alles, was er verloren, durch das geliehene Portefeuille wieder erhalten — mit einem Wort: er hatte die Bank gesprengt!“

„Wer war er?“ fragte Eugenie, ehe noch der Erzähler das letzte Wort gesprochen.

Hostwin wollte nach einigem Nachdenken eben antworten, als Graf Palmödy wieder zurückkam und sich auf seinen Platz setzte. Er schien ruhig. Mit Rücksicht darauf sagte Hostwin:

„Leider habe ich das selbst nicht erfahren. Ich that an ihn sofort dieselbe Frage, die Sie an mich gerichtet. Auf mein weiteres Drängen gab mir der Mann folgende Antwort: Sie haben mich in meiner elendesten Stunde gesehen und haben für mich so viel gethan, als ein Mensch für einen Zweiten thun kann! Ich spreche Ihnen nicht das Recht ab, meinen Namen kennen zu wollen, und wenn Sie darauf bestehen, so will ich ihn Ihnen auch nennen. Dann aber

geh' ich auf das Feld hinaus und schieße mich todt. Glauben Sie mir's."

"Wahrscheinlich ein Mann von Familie," meinte Weikersheim, "oder Einer, der mit fremdem Gelde gespielt."

"Ich sage," versetzte Hostiwin's Tischnachbarin im Hinblick auf viele Andeutungen der Erzählung und nicht ohne psychologischen Scharfsinn, "der Fremde verschwieg seinen Namen aus einem unbändigen Stolze!"

Hostiwin verneinte und bejahte nichts, obgleich die Dame das Rechte getroffen. Eugenie fuhr dazwischen:

"Ein höchst seltsamer Charakter!" sagte sie, "und Sie meinten zuvor, daß er Ihr Feind geworden? Sein Hochmuth wäre verzeihlich; das Letzte ist verabscheuungswürdig! Was aber Sie betrifft, Hostiwin, Sie haben wie ein rettender Gott gehandelt!"

"Rechnen Sie mir einen leichtsinnigen Streich nicht als eine Großthat an," erwiderte Hostiwin. "Man kann ja nicht wissen, wie ich es aufgenommen hätte, wenn der Spieler mit meinem Gelde ebenso unglücklich wie mit dem seinigen gewesen wäre."

Da bog sich Palmödy über den Tisch vor und sagte: "Ich kenne den Mann, von dem Sie gesprochen. Hätte er Ihr Geld verspielt und wäre er auch dann noch auf dem Erschießen bestanden, er hätte es aufgeschoben, bis Sie bezahlt worden wären. Sollten Sie sich wirklich der Gesichtszüge des verzweifelten Spielers nicht erinnern, so sehen Sie mich an; ich war es, ich, Graf Palmödy!"

Eine Sensation von Verlegenheit fuhr über die Zuhörer hin. Palmödy fuhr fort:

"Aber noch jetzt weise ich Ihre That zurück und schätze sie gering. Ich habe für eine elende, verächtliche, knabenhafte Schwäche als Entschuldigung einen augenblicklichen Wahnsinn, Sie aber haben, als Sie mir die Pistole entrissen und Ihr Geld hinwarfen, ohne jeden Sinn gehandelt. Ich war Ihnen nichts zuvor und nichts nachher. Ihr Leichtsinn war mein Retter, nicht Ihr Herz!"

"Wissen Sie das so genau?" fragte Hostiwin.

Da fiel der Cotillon rauschend ein und erinnerte die Braut

und die Umgebung, die dieses Gespräch allzu lang aufgehalten hatte, daran, den Tisch zu verlassen.

Nachdem die Tanzenden auf den im Kreise gestellten Stühlen Platz genommen hatten, eröffnete Eugenie mit Weikersheim den Tanz. Hoftiwin setzte aus und sah mehr brütend als etwas Bestimmtes denkend über den Saal hin. Er wollte den nächsten Augenblick zum Fortgehen benutzen.

Da trat Palmödy an ihn heran, durch seine stolze, gemessene Haltung schimmerte eine ihm ungewöhnliche Annäherungslust durch:

„Baron,“ sagte er zu Hoftiwin, „wir sind nicht Freunde, lassen Sie uns, wenn auch unversöhnt und unausgeglichen, für immer auseinandergehen! So werden wir nie Nachbarn werden und auch nie in Fehde gerathen.“

„Ich begreife Sie nicht,“ versetzte Hoftiwin, dem Palmödy's Haltung vollkommen unklar war. „Soll ich mein Schloß feilbieten, daß es nicht mehr an das Ihrige grenze?“

„Keine Sarkasmen!“ sagte Palmödy. „Der Zweck meiner Anrede trägt keine Feindseligkeiten in sich. Wenn ich Ihnen auch nicht die Hand biete, wenn wir auch nie Freunde werden können, ich bin doch zum Frieden gestimmt. Erweisen Sie mir einen einzigen Gefallen: weichen Sie mir aus, wo Sie es können, wie ich den Anfang dazu selbst mache, jetzt, für alle Zukunft. Ich haßte Ihre Person und ich bekämpfte sie; auch jetzt noch bedrängt sie mich und fordert mich heraus. Ich bin Ihnen keine Handbreit gewichen und thue es auch jetzt noch nicht! Wenn ich mich aber von Ihnen fort in eine weite, vom Meer umspülte Ferne sehne, so scheine ich Sie zu fliehen, und doch sind Sie es nicht, der mich forttreibt, sondern das Schicksal, welches in Ihrer Begleitung geht — und insofern fürchte ich Sie!“

„Graf,“ erwiderte Hoftiwin, „Sie sind feuriger Natur, und einmal in Glut gerathen, zündet Ihre Phantasie die ruhigsten, kältesten Stoffe an, und Sie glauben, daß diese es sind, von welchen Sie in Brand gesteckt werden. Seit ich Sie kenne, stand ich Ihnen ruhig und kalt gegenüber; es giebt keine Schuld, die ich mir gegen Sie vorzuwerfen habe, im Gegentheil eine Last von Anklagen, die ich gelassen niederschlage!“

„Demüthigen Sie mich nicht!“ rief Balmödy, lauter als es der Ort, wo sie standen, erlaubte, „ich that es selbst. Sie sind es nicht, der mich beugt, die Unfälle schlagen mich nieder; und die wiederholte Erfahrung, daß die Unfälle, die mich treffen, Ihre Hand zu ihrem Werkzeuge machen, erfüllt mich in Ihrer Nähe mit einer gewissen — doch, ein pröder, verdünnter, verschämter Ausdruck! — mit einer abergläubischen Furcht!“

Eben wollte Hostiwin antworten, als Eugenie, die unmerkelt herangehüpft war, ihn zu einer Extratour wählte. Sie hatten einmal um den Saal getanzt und Eugenie hielt inne.

„Ihr Sitz ist dort unten,“ flüsterte Hostiwin, der eine ungewöhnliche Veränderung an Eugeniens bemerkte. Ihre Augen glühten unheimlich, eine zuckende Exaltation verrieth sich an ihrem ganzen Wesen.

„Ich weiß es,“ sagte Eugenie hastig. „Treten wir zurück. Ich muß ein paar Worte mit Ihnen sprechen!“

Hostiwin mußte einige Schritte zurücktreten, wie wenig Gutes ihn auch die höchst leidenschaftliche Färbung in Eugeniens Benehmen annehmen ließ.

„Ich bin in der schrecklichsten Lage,“ sagte Eugenie. „Bedenken Sie, seit heute bin ich verlobt.“

„Allerdings,“ meinte Hostiwin.

„Haben Sie mir nichts zu sagen?“ fuhr Eugenie fort, „nichts, kein Wort, kein Sterbenswörtlein?“

„Ich wüßte nicht,“ versetzte Hostiwin im Tone, wie wenn es sich im schlimmsten Falle um eine vergessene Kleinigkeit handelte.

„Sie sind heute nicht im geringsten scharfsinnig!“ sagte Eugenie ärgerlich und gereizt, „reden Sie! Noch ist es Zeit!“

Weikersheim trat unverhofft an die Beiden heran. Sein Gesicht war blaß und seine Unterlippe zitterte, als er zu Eugeniens mit angegriffener Stimme sagte:

„Fräulein Eugenie, wenn Sie mich auch nicht als Ihren Bräutigam ansehen, so sollten Sie doch darauf Rücksicht nehmen, daß ich mit Ihnen engagirt bin.“

Eugenie war auf dem Punkte, überaus herb zu antworten. Nur das plötzliche Erscheinen ihrer Schwägerin verhinderte es.

„Alle Leute sehen auf Dich!“ flüsterte die Baronin.

Eugenie folgte ihr mit einem hoffnungslosen Blicke auf den sich gleichfalls entfernenden Hostiwin. Weikersheim blieb wie versteinert stehen.

Hostiwin, selbst verlegen, durch seine Anwesenheit solche Auftritte herausgefordert zu haben, vielleicht auch nicht ohne den inneren Vorwurf, in Traunkirchen den Grund dazu gelegt zu haben, kam zufällig auf dem Wege durch den Saal an Palmödy, dem er ausweichen wollte, vorüber. Er wußte selbst nicht, wie es kam, daß er ihn anredete.

„Graf,“ sagte er, „Sie sind ein genauere Freund der Familie Lushington. Wie viel ich auch über den traurigen Stand der Dinge dort gehört, so ist es doch meiner innigen Theilnahme allzu spärlich. Sagen Sie mir, wie steht es um Beatrix?“

Ein schwerverhehlter Seufzer entrang sich Palmödy's Brust, ehe er zur Antwort kam.

„Sie irren,“ sagte er, „wenn Sie annehmen, daß ich mit Lushington auf dem ehemaligen guten Fuße stehe. Der alte Herr hat mich in den Bann gethan. Er hatte nur meinem Zureden nachgegeben, als er seiner Tochter zu Ihrem Balle zu gehen erlaubte. Ich trieb sie dem Verhängniß entgegen.“

„Welche Auffassung! Der Blitz ist der Blitz! Wäre er einige Fenster tiefer in mein Schloß gefahren, so hätte er eine Tanzcolonne niedergestreckt! Wie steht es um Beatrix?“

„Diese seltene Erscheinung,“ gab Palmödy zur Antwort, „ist für ihr ganzes Leben gekennzeichnet. Die Melodie ihrer Stimme ist zerrissen, in abgehackten Tönen nur giebt sich noch die Seele kund; das Gesicht, auf welchem das lieblichste Lächeln wohnte und die Seele wie zu Hause war, ist jetzt von einem krampfhaften Nervenreize beherrscht, und wer es noch liebt — — der liebt nur noch Trümmer!“ Er stockte, sein Auge wurde merklich feucht, und er fügte nach einer kleinen Weile matt hinzu, als redete er von einer Leichenbestattung: „Noch diese Woche wird der Vater mit der Unglücklichen Böhmen verlassen und nach England zurückkehren. Baron, leben Sie wohl, für immer!“

Palmödy entschwand. Hostiwin blieb mit dem Ausdrucke

eines schwermüthigen Nachsinnens stehen, bis ihn kurz darauf, während ein Galopp dahinbrauste, Eugeniens Stimme weckte.

„Die letzte Extratour!“ sagte sie mit Leidenschaft.

„Eugenie,“ erwiderte Hostiwin und wollte sich ihrer, die ihm wie toll vorkam, erwehren.

„Die letzte, die allerletzte,“ wiederholte sie, mit einer in schmerzliche Beschwörung und hingebende Zärtlichkeit getheilten Stimme.

„Gute Nacht! Ich tanze nie mehr!“ warf Hostiwin hin und eilte aus dem Saale hinaus.

Eugenie wollte ihm nachsehen, besann sich, blieb stehen, wollte wieder folgen, bis sie sich bei klarer gewordenem Bewußtsein sagen mußte, daß sie von ihm für immer zurückgewiesen sei, und mit dieser zerschmetternden Erkenntniß nach dem nächsten Stuhle, der am Fenster stand, fortwankte.

Diese Scene wurde merkwürdigerweise gar nicht bemerkt. Weikersheim kam herangeeilt und sah seine Braut mit tiefhängendem Kopfe dasitzen.

„Eugenie!“ flüsterte er ihr halb zärtlich, halb zaghaft zu, „wie sehen Sie aus? Ich habe Sie gewiß früher durch meine unüberlegten Worte schwer gekränkt!“

Eugenie machte eine Bewegung, als ob sie reden wollte, ließ aber den Kopf gleich wieder stumm sinken.

„Eugenie,“ beschwor sie Weikersheim, „seien Sie mir nicht böse. Ich bete Sie an, ich vergöttere Sie, vernichten Sie mich nicht!“

Eugenie erhob sich und nahm Weikersheim wie zum Tanze aufgefordert an den Arm.

Weikersheim, ohne jede Kenntniß der inneren Vorgänge seiner Braut, hielt dies für eine schweigende Versöhnung und flog noch die letzten Tacte des Galopps mit ihr über den Saal hinab.

Nicht lange darauf endigte der Cotillon, und die Gäste, die sich vortrefflich amüßirt hatten, gingen mit Beglückwünschungen nach Hause.

Hostiwin's Tischnachbarin sagte auf der Treppe zu einer ihrer Freundinnen: „Gieb Acht, das wird eine unglückliche Ehe geben!“